

LEOŠ JANÁČEK

ELEGIE NA SMRT DCERY OLGY

KANTÁTA PRO TENOR SÓLO, SMÍŠENÝ SBOR A KLAVÍR
NA SLOVA MARII N. VEVERICOVÉ

ELEGIE AUF DEN TOD DER TOCHTER OLGA

KANTATE FÜR SOLOTENOR, GEMISCHTEN CHOR UND KLAVIER
NACH EINEM TEXT VON MARIA N. VEVERICA

ELEGY ON THE DEATH OF DAUGHTER OLGA

CANTATA FOR SOLO TENOR, MIXED CHOIR AND PIANO
ON TEXT BY MARIA N. VEVERICA

*Německý překlad / Deutsche Übersetzung von / German translation by
Kurt Honolka*

*Anglický překlad / Englische Übersetzung von / English translation by
Malcolm Rayment*

*Revidovala / Revidiert von / Revised by
dr. Theodora Straková*

EDITIO BÄRENREITER PRAHA

Všechna označení tempová a agogické pokyny v průběhu skladby byly převzaty beze změny.

Pedalisace je v předloze rovněž vyznačena; byla zrevidována a doplněna, je však myšlena spíše jako inter-pretací připomínka.

Naše vydání podává text Věry Střelcové, jež se při úpravě snažila o znění artikulačně vhodné pro zpěvní přednes.

Theodora Straková

OLGA JANÁČKOVÁ

Das Titelblatt der ELEGIE trägt die Widmung: „*Dem Andenken meiner Olga*“. Hinter diesen wenigen Worten verbirgt sich ein tief tragisches Geschehen im Leben Leoš Janáček's und seiner Gattin Zdenka.

Olga war das erstgeborene Kind des Ehepaares Janáček; sie kam am 15. August 1882 zur Welt. Ihre Geburt und ihre ersten Kinderjahre fallen in eine Zeit, da Janáček's Genius von dämonischen Kräften und inneren Stürmen hin und hergerissen wurde, aus denen allmählich seine große Kunst strahlend hervorging. Olga war schon als Kind auffallend hübsch und erblühte zu einem wunderschönen, anmutigen Mädchen. Ihre zarte, weiche Haut schimmerte wie ein Pfirsich und ihr Kinn zierte, nach dem Ebenbild ihres Vaters, ein Grübchen. Eigenartig und ausdrucksvoll war der Blick ihrer blauen Augen. Auch wenn sie lachte, lag in ihren Augen eine leichte Trauer, etwas wie eine beklemmende Vorahnung harten Schicksals. Sie besaß ein angeborenes dramatisches Talent, das sich aus eigener Kraft durchsetzte. Ihr gefühlvoller Vortrag und ihre wohlklingende Stimme weckten bei allen lebhafteste Anerkennung und Beifall. Mit den Jahren entfaltete sich Olga zu voller Schönheit. Die dunklen Krankheits Schatten schwanden, das junge Mädchen war ein strahlendes Bild der Gesundheit und froher Lebenslust.

Und doch war dieses schäumende Leben, dieser Stolz Janáček's und seiner Frau, diese Erbin einer regen, durchdringenden, schaffenden Intelligenz ein Schmerzenskind. Von klein auf von Krankheiten umlauert, war Olga von ihrem sechsten Jahre an ständig in Lebensgefahr. Damals erkrankte sie an einer akuten Gelenkentzündung. Im Herbst 1890 überstand sie glücklich ein Scharlachfieber, aber gleich darauf überfiel sie wieder die alte Krankheit und zog das Herz der damals Zwölfjährigen in schwere Mitleidenschaft. Doch allem zum Trotz festigte sich ihr junger Körper und Olga hielt ihren Einzug in die Welt, ausgestattet mit allen geistigen und körperlichen Vorzügen ihrer Eltern. Auf diese hoffnungsvolle junge Geschöpf vereinigte sich Janáček's innigste väterliche Liebe, gar als am 9. November 1890 ihr Brüderchen Vladimír im Alter von kaum zwei Jahren jäh dahingerafft wurde. Die Briefe, die Olga an ihren Vater nach Hukvaldy richtete, zeugen von der Anhänglichkeit und Ergebenheit der zarten Mädchenseele zum geliebten Vater und bewunderten großen Künstler.

Vater und Tochter begegneten einander bald in einem gemeinsamen Interesse, das sie noch inniger zusammenschloß, — in ihrer gemeinsamen Liebe zu Rußland. Olga lernte russisch und besuchte eifrig einen russischen Zirkel, dessen Vorstand Janáček war. Bald beherrschte sie die russische Sprache so vollkommen, daß sie die erstaunte Bewunderung selbst geborener Russen weckte. Damals beschloß Janáček, sie nach Petersburg zu seinem Bruder František zu schicken, damit sie sich noch mehr im Russischen vervollkomme und das Leben in Rußland kennen lerne.

Von ihrem Vater begleitet, fuhr Olga am 13. März 1902 nach Petersburg. Aber hier beginnt ihr Leidensweg und der ihrer Eltern. Im April erkrankte Olga schwer an Typhus. Die Krankheit verschlimmerte sich und Anfangs Juni fuhr Frau Janáček zu ihrer Tochter. Am 16. Juli brachte sie diese in ihre Heimat zurück; Olga war zwar von ihrer bösen Krankheit genesen, aber in ihrem Körper haftete der Todeskeim. Mit diesem schicksalsschweren Frühjahr 1902 beginnt auch für Janáček eine schwere, gramvolle Zeit. Seine, an Olga nach Petersburg gerichteten Briefe sprechen von den seelischen Qualen, die er um sein geliebtes Kind gelitten.

Nach ihrer Rückkehr in die Heimat verbrachte Olga den Sommer und einen Teil des Herbstes in Hukvaldy. Anfangs fühlte sie sich verhältnismäßig wohl, aber bald meldete sich wieder ihr altes Leiden und gab sie nicht mehr frei. Im Herbst und Winter 1902/03 lastete auf der Familie Janáček tiefe Hoffnungslosigkeit. Nach Wochen und Monaten grausamen Leidens verschied Olga Donnerstag, den 26. Febr. 1903 um halb sieben Uhr früh. Der Verlust der über alles geliebten Tochter traf und erschütterte Janáček bis ins Mark. Der Schmerz übermannte ihn, er raufte sich die Haare und schrie immer wieder: „Meine Seele, meine arme Seele!“

Seiner unvergeßlichen Olga, dem Kinde, das ein Teil seiner Seele war, widmete Leoš Janáček zwei Werke. In beiden spiegelt sich sein tiefes Mitleiden und die furchtbare Angst wider, die der Meister seit dem Frühjahr 1902 erdulden mußte. Das erste Werk ist ein stolzes und feierliches Denkmal und zugleich der Höhepunkt im Schaffen des gereiften Meisters: „Jenufa“. Der erste Klavierauszug der Oper aus dem Jahre 1908 trägt die Eintragung: dem Andenken Olga Janáček's. Die gleiche Widmung findet sich auch im Textbuch mit dem Datum: 17. März 1903, aber hier ist sie in Azbuka, den russischen Schriftzeichen geschrieben, die gemeinsame Liebe des Vaters und der Tochter zu Rußland symbolisierend: „Dir, meine Olga“.

Beide Widmungen bedeuten weit mehr als eine bloße Erinnerung. Vor allem entstanden die dramatisch bewegtesten und tragischsten Partien der „Jenufa“ eben in jener Zeit der Angst um das Leben Olgas. Aber mit dieser seiner Oper ist Janáček noch durch andere Bande verknüpft. Vier Tage vor Olgas Tod, am 22. Feber, als die Schwerkranke bereits wußte, daß es keine Hoffnung gab, sich mit ihrem Schicksal abgefunden und mit Gott versöhnt hatte, geschah etwas, was für Janáček das Andenken an Olga für immer mit der Oper „Jenufa“ verband. „Am Nachmittag saßen wir alle bei der Kranken. Mein Mann hatte damals eben die ‚Jenufa‘ beendet. Während der ganzen Zeit, da er an dieser Oper arbeitete, bekundete Olga ein außerordentliches Interesse an diesem seinem Werke. Noch später pflegte mein Mann immer wieder zu betonen, daß ihm die kranke Tochter das eigentliche Vorbild der Jenufa war. An jenem Nachmittage bat Olga: ‚Tatuška, spiel mir die Jenufa vor, im Theater werde ich sie ja doch nicht mehr hören.‘ Leoš setzte sich ans Klavier und spielte und spielte...“

Und das zweite Denkmal, intimen Charakters und schon mit dem Schicksal ausgesöhnten Geistes, bildet die Elegie. Und auch hier ist wieder die Liebe zu Rußland, dieses Symbol der geistigen Gemeinschaft zwischen Vater und Tochter, das Bindeglied zwischen diesem musikalischen Werk und dem Andenken an die Dahingeschiedene. Janáček schrieb eigenhändig in russischen Schriftzeichen „Elegie“ über die Partitur. Und nicht allein dies: In der Elegie sind russische Verse im Original vertont, die von Marfa Nikolajevna Veverica, einer russischen Lehrerin, Mitglieds einer russischen Vereinigung und Freundin Olgas, unter dem erschütternden Eindruck des frühen Ablebens Olgas verfaßt wurden. Janáček komponierte die Elegie unmittelbar nach Olgas Tod. Die Vokalpartie beendete er am 16. April 1903, den Klavierpart am 28. April 1903. Nach Jahresfrist suchte er seine Arbeit wieder hervor und unterzog sie am 28. April 1904 einigen Verbesserungen, insbesondere einigen Strichen im Texte. In dieser ihrer endgültigen Fassung erscheint die Elegie nunmehr im Druck. Sie ist nicht so dramatisch zugespitzt und auch nicht mit so wildem, den Zuschauer durchdringenden Schmerz belastet wie die „Jenufa“. Ein Geist geläuterten Leids und ergebungsvoller Trauer beherrscht sie, aber unter dieser mühsam wiedergefundenen Ruhe zittert ein tief verwundetes, gramvolles Vaterherz. Ähnlich umschrieb Janáček seine damalige Gemütsverfassung in Worten, als er am Tage nach Olgas Begräbnis wieder in die nun so still gewordene Wohnung zurückgekehrt, zu seiner Frau bemerkte: „*So, und nun müssen wir dieses Leben fortan allein weiterleben...*“

Vladimír Helfert

BERICHT DES VERLAGES

Leoš Janáček komponierte die „Elegie“ nach dem Tode seiner Tochter Olga als gemischten Chor mit Klavierbegleitung. Er beendete die Komposition am 28. April 1903, unterzog sie jedoch am 28. März 1904 einer teilweisen Umarbeitung. Die Erstaufführung fand am 20. Dezember 1930 durch das Radio Brunn statt.

Das Manuskript des Werkes blieb nicht erhalten und auch die autorisierte Abschrift, auf die Vlad. Helfert in seiner Vorrede verweist, ließ sich bisher nicht auffinden. Die Edition stützt sich auf eine Abschrift, die im Archiv der Brünnener Radiostation unter A 202, Sammlg. 27 verwahrt wird. Am Schlusse der Abschrift findet sich der Vermerk: Brno, 12. XI. 1930 und die Schiffer ZJ.

Die unmittelbare Anregung zu Janáčeks Komposition gaben Verse, die „Erinnerung an den 27. und 28. Jänner 1903“ überschrieben sind. Das russische Original des Gedichtes ist mit der Abkürzung M. V. versehen (Maria N. Veverica, Lehrerin der russischen Sprache im Brünnener russischen Zirkel) und erschien in der Sonntagsschau der Stadt Moravská Orlice (Jahrg. XLI, Nr. 61 vom 15. III. 1903) gleichzeitig mit der Übersetzung in tschechischer Sprache. Das Original ist Lev Grigorjevič Janáček gewidmet, die tschechische Übersetzung, mit der Schiffer J. S. versehen, Olga Janáček.

Die gemeinsame Überschrift bezieht sich eigentlich auf zwei Gedichte, die mit I und II bezeichnet sind. Das erste Gedicht ist die erwähnte Elegie auf Olga und gipfelt im trostvollen Glauben an ein Wiedersehen im Jenseits; das zweite bildet einen Monolog Janáčeks, in dessen skeptischen, pessimistischen Gedanken M. N. Veverica Janáčeks verzweifelte Niedergeschlagenheit nach dem Hinscheiden Olgas festgehalten hat.

Janáček hat bloß das erste Gedicht vertont. Da die Komposition in der Urschrift nicht erhalten blieb und wir nur eine spätere, nach dem Tode Janáčeks hergestellte Abschrift besitzen, sind wir auf Mutmaßungen angewiesen. Sicher ist, daß keiner der beiden in Moravská Orlice abgedruckten Texte der Komposition zugrunde lag. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Janáček den russischen Text der Veverica direkt vertont, aber die Verfasserin ersucht hat, den zweiten Teil anders zu fassen; die vier Schlußverse wurden auf zwei verkürzt.

Nach dieser, vermutlich zweiten Fassung des Gedichtes der Veverica besorgte B. Zavadil eine neue Übersetzung; er ging dabei zwar ziemlich selbständig vor, aber nach zwei gleichlautenden Reimen zu schließen, diente ihm die Übersetzung aus Moravská Ostrava als Vorlage.

Unsere Ausgabe beläßt die Intonation der Komposition unverändert; bloß im 29. Takte wurde das „As“ richtig durch „F“ ersetzt und im 9., 16. und 17. Takte sind die fehlenden Versetzungszeichen ergänzt worden.

Im einleitenden Teil der Komposition fanden sich in der Vorlage Hinweise auf die Instrumentierung, doch ist vorläufig nicht feststellbar, von wem diese stammen. Daher wurden diese Anmerkungen in unserer Ausgabe fortgelassen.

Sämtliche in der Komposition vorkommenden Tempozeichen und agogischen Anweisungen wurden unverändert übernommen.

Die Vorlage enthält auch Pedalzeichen; sie wurden überprüft und ergänzt, sind jedoch eher als Hinweise auf die gewünschte Interpretation gedacht.

Unserer Ausgabe liegt der Text der Věra Střelcová zugrunde, die bemüht war, ihn so einzurichten, daß er den Anforderungen des Gesangsvortrages entspreche.

Theodora Straková

Übersetzt von Dr. Alfred Schebek

OLGA JANÁČKOVÁ

The title page of the ELEGY bears the dedication, "*In memory of my Olga*". These words hide the painful tragedy in the lives of Leoš Janáček and his wife, Zdeňka.

Olga was the Janáček's first-born; she was born on August 15, 1882. Her birth and early childhood coincide with the period during which Janáček's genius was stirring with demoniacal power and upheavals out of which his new art was to be born. Olga was a beautiful child from her earliest years.

Mrs. Janáček recalls: "She grew up into a lovely girl. Her skin was delicate and smooth with a peach-bloom to it; like her father, she had a dimple in her chin. The gaze of her blue eyes was unusual and impressive. Even when she laughed, there was an undertone of sadness, as though she had a premonition of grief... Her dramatic talent became more and more apparent. Everywhere, her impassioned performances won acclaim as well as her sweet, resonant alto. She developed more and more. The dark shadow of illness retreated and she glowed with health and merriment."

Nevertheless, this frothy creature, the pride of Janáček and his wife, who inherited her father's incisive, quick intelligence, was a child of pain. From childhood, Olga was haunted by illness and from the age of six, the threat of an early death was upon her. She fell seriously ill with an inflammation of the joints. When she successfully recovered from scarlet fever in 1890, the joint ailment returned and left its after-effects upon her heart at the age of 12.

Yet it seemed as though her swift physical growth succeeded in overcoming the illness and Olga ventured into the world as the real heiress of her parents' spiritual and physical beauty. Janáček lavished great love upon this lovely flower. This was particularly true from the time that his second-born child, a son, Vladimír, died on Nov. 9, 1890, little more than two years old. Olga's letters, written to her father from Hukvaldy, reflect the devotion of this fine, intelligent young girl's soul to her father, whom she admired too as a great artist.

Both soon discovered a common interest, which strengthened their mutual bonds still more. It was a love for Russia. Olga began to study the Russian language, she joined a Russian club, of which Janáček was president, and mastered Russian so well that she was a source of amazement to native Russians. Then Janáček decided that Olga should go to St. Petersburg to visit his brother, František, in order to perfect her knowledge of the language and to get acquainted with the life of that country.

Accompanied by her father, Olga left on March 13, 1902, for St. Petersburg. But thus began her sufferings and the sufferings of her parents. In April, she was stricken with a severe case of typhus. She grew worse and at the beginning of June, Mrs. Janáčková left for St. Petersburg. On June 16, she brought Olga home, cured of typhus, but bearing in her the germs of a fatal disease. This decisive spring of 1902 meant for Janáček a period of deep suffering and tortuous grief. How much he depended on his Olga is reflected in the letters which he wrote to St. Petersburg and which are filled with the anxiety of a loving father's heart.

After her return, Olga spent the summer and part of the autumn up until the end of September, in Hukvaldy. At the beginning, she was feeling well, but suddenly her joint ailment reappeared and this time, she did not get better. Thus, during the fall and winter of 1902-3, the Janáček family were overcome with the grinding weight of hopelessness. After months and weeks of cruel suffering, Olga died on Thursday, February 26, 1903, at half past six in the morning. The death of his beloved daughter crushed the very roots of Janáček's being. He surrendered completely to his grief. He tore at his hair and cried, "My soul, my soul!"

Janáček dedicated two works to his unforgettable Olga, to the child who had been part of his own soul. Into both, he projected that sharp pain and choking anguish through which the composer lived in the spring of 1902. The first composition is a proud and gallant memorial, a supreme creation of a mature master: "Jenufa". To the first vocal score in 1908, he wrote: "To the memory of Olga Janáčková." The libretto was inscribed on March 17, 1903, in the Russian alphabet, which was a symbol of the love which both father and daughter bore for Russia: "To you, Olga".

Both these dedications had a far deeper meaning than a mere remembrance. The most dramatic pages of "Jenufa" and the parts of most tragic strength were written during the time of Janáček's anguish for the life of his daughter, Olga. But "Jenufa" meant for Janáček an even closer bond. Four days before her death, on Feb. 22, when Olga already sensed her end was near and had made her peace with life and with God, something happened which led Janáček always to link this opera with a fond memory of Olga. "That afternoon, we were all sitting together in her room," writes Mrs. Janáčková. "My husband had just finished 'Jenufa'. During the whole time that he had been writing it, Olga had been exceptionally interested. My husband also said later that the basic theme for 'Jenufa' had been for him his ailing daughter. Now Olga pleaded, 'Daddy, play me Jenufa. I won't hear it anymore.' Leoš sat down to the piano and played..."

A second memorial, intimate and already reconciled with fate, is his "Elegy". Again, it is a love for Russia, like a symbol of the common bonds between father and daughter, which joins this work to the memory of Olga. On the title page, Janáček wrote 'Elegy' in Russian. And that is not all. The Elegy was composed to an original Russian poem which was written upon Olga's death by her friend, Marfa Nikolajevna Veverica, a Russian teacher and member of the Russian club. Janáček wrote the Elegy immediately after his daughter's death. He completed the vocal part on April 16, 1903, and the piano accompaniment on April 28, 1903. He returned to it one year later and on March 28, 1904, made some alterations, particularly cutting the text, and this final authorized version of the "Elegy" was published. It does not have in it that dramatic outpouring or the anguished pain of "Jenufa". It is filled with the spirit of reconciled pain, resigned grief under which beats the wounded heart of this loving father. Thus, as the master said on the day of his wife's funeral when once more he found himself at home alone: "*Well, we'll lead our lives alone...*"

Vladimír Helfert

EDITOR'S NOTES

Leoš Janáček composed the "Elegy" on the death of his daughter, Olga, as a mixed chorus with piano accompaniment. He completed it on April 28, 1903, revising it on March 28, 1904. It was performed for the first time over the Brno radio on December 20, 1930.

The original manuscript for this composition has not been preserved; the composer's duplicate, which Vlad. Helfert mentions in his introduction, has also never been found. This edition is based on a copy from the archives of the Brno radio station, filed under sign. A 202, Sb. 27. At the end of the copy there is the date, Brno, 12. XI. 1930 and the initials ZJ.

The theme for this composition was suggested to Janáček by a poem, signed "In memorium, Feb. 27-28, 1903". The Russian original, signed with the initials, M. V. (Maria N. Veverica, a teacher at the Russian club in Brno), was published in the Sunday Reader of MORAVSKÁ ORLICE (XLI, no. 61, March 15, 1903), together with a Czech translation. The original was dedicated to Lev Grigorjevitch Janáček, and the Czech translation, initialed J. S., bears to dedication, "To Olga Janáčková".

Under the same title, actually two poems were published, marked I and II. The first is an elegy for Olga, concluding with a comforting faith in a reunion after death. The second is Janáček's monologue, in whose skeptical and pessimistic reflections, Veverica has captured Janáček's desperate depression after his daughter's death.

Janáček composed music to only the first poem. Since the original manuscript was not preserved and we have only his later copy made after Janáček's death, we are bound to conjecture. It is certain that neither of these two poems which were published in MORAVSKÁ ORLICE, were the basis for his composition. It is, however, more than likely that Janáček wrote the "Elegy" directly from Veverica's Russian text and that he asked the author to revise the second half. The conclusion has been shortened by two verses.

According to this probable second version of Veverica's poem, B. Zavadil made a new translation. It is quite independent, but from the two rhyme coincidences, it is likely that Zavadil referred in his translation to the original translation from MORAVSKÁ ORLICE.

Our edition leaves the composition's intonation unchanged; only the 29th bar for right hand has been corrected by lowering a flat to f and in 9, 16 and 17th bar, missing accidentals have been supplemented.

In the introduction of the composition, instrumentation was noted in the supplement, although their source can not be proven. These marks were left out of the published copy.

All tempo markings and other directives during the course of the composition have been transferred without change.

The pedal indications are also noted in the manuscript; they have been revised and added to, but they are considered mainly as interpretive indications.

Our edition uses the text by Věra Střelcová who has tried to achieve a version best suited in articulation for vocal performance.

Theodora Straková

Translated by Jean Němcová

OLGA JANÁČKOVÁ

La page de titre de l'ÉLÉGIE porte la dédicace: „*A mon Olga, en souvenir*“. Ces mots cachent une poignante tragédie qui marqua la vie de Leoš Janáček et de sa femme.

Olga était l'enfant premier-né des époux Janáček; elle naquit le 15 août 1882. Sa naissance et son enfance se situent dans le temps où Janáček était entraîné par des forces démoniaques et des tempêtes de vie d'où se dégageait peu à peu son art nouveau. Olga fut une jolie enfant dès son plus bas âge; elle devint en grandissant une belle jeune fille.

Au dire sa mère, „elle avait le teint fin et doux, avec une nuance de pêche; de son papa, elle avait une fossette au menton. Le regard de ses yeux bleus était extraordinaire et émouvant. Alors même qu'elle riait, de la tristesse était cachée au fond, quelque chose comme un sombre pressentiment. Son talent dramatique s'annonçait de plus en plus prometteur. Son débit plein de sentiment, son contralto, suave et sonore, l'emportait partout.“ – „Elle allait s'épanouissant sans cesse. Les ombres noires de la maladie semblaient s'effacer devant elle; elle rayonnait de santé et de gaieté.“

Et pourtant, cette gracieuse créature, cet orgueil de Janáček et de sa femme, cette héritière de l'intelligence éveillée et pénétrante du musicien, était un enfant débile. Dès sa tendre enfance, Olga fut la proie des maladies et, depuis sa sixième année, le danger d'une mort prématurée rôdait autour d'elle. Elle se trouva à cette époque-là gravement atteinte d'arthrite. Ayant heureusement résisté à la scarlatine en 1890, elle souffrit d'une rechute de sa première maladie qui laissa à cette fillette de douze ans des traces sur le fonctionnement de son cœur. Cependant son rapide développement physique sembla avoir triomphé de la maladie; aussi Olga entra-t-elle dans le monde en véritable héritière de la beauté morale et physique de ses parents. C'est à cette belle fleur qu'allait l'amour le plus ardent du compositeur, surtout depuis le temps où le second enfant des époux Janáček, le petit Vladimír, mourut à l'âge d'un peu plus de deux ans, le 9 novembre 1890. Les lettres qu'Olga adressait à son père à Hukvaldy témoignent de l'attachement d'une âme délicate et intelligente pour son père en qui elle voyait en même temps un grand artiste.

Tous deux se découvrirent bientôt un intérêt commun qui renforça encore leur lien mutuel: l'amour pour la Russie. Olga apprit le russe de bonne heure; elle fréquentait le Cercle russe dont Janáček était le président, et mania vite cette langue de façon à éveiller l'étonnement des Russes de naissance eux-mêmes. C'est alors que Janáček décida qu'elle rejoindrait son frère François à Petrograd pour s'y perfectionner en russe et pour faire connaissance avec la vie russe.

Accompagnée de son père, elle partit donc le 13 mars 1902 pour cette ville. Mais c'est là que devait commencer son martyre et celui de ses parents. En avril, elle fut frappée de la fièvre typhoïde. Le mal s'aggravant, Mme Janáček alla rejoindre sa fille; le 16 juillet, elle ramenait Olga guérie, mais couvant déjà une autre maladie mortelle. Ce printemps funeste de 1902 signifie pour Janáček l'époque d'une cruelle souffrance et de tristesses lancinantes. A quel point il était attaché à son Olga, les lettres qu'il envoyait à Petrograd nous le montrent, lettres pleines de l'angoisse de son cœur de père aimant.

Après son retour, Olga passa l'été et une partie de l'automne, jusqu'à la fin du mois de septembre, à Hukvaldy. Au début, elle alla assez bien, mais bientôt sa première maladie se ralluma pour ne plus la lâcher. Ainsi, l'automne et l'hiver 1902/03 accablèrent la famille Janáček d'un désespoir écrasant. Après des semaines et des mois de cruelles souffrances, Olga devait s'éteindre le jeudi 26 février 1903, à six heures et demie du matin. La mort de sa fille tant aimée ébranla les racines les plus profondes de Janáček. Il s'abandonna tout entier à sa douleur, s'arrachant les cheveux et criant: „Mon âme! Mon âme!“

A son inoubliable Olga, à l'enfant qui avait été une partie de son âme, le maître dédia deux oeuvres: l'une et l'autre reflètent cette cruelle douleur de sa vie et les affreuses angoisses qu'il avait traversées depuis le printemps 1902.

Le premier de ces ouvrages constitue un monument fier et glorieux, oeuvre culminante d'un artiste consommé: „Její pastorkyňa“ (Jenůfa). Sur la première partition pour piano de cet opéra, de 1908, Janáček écrit: A la mémoire d'Olga: et sur le livret, il marqua le 17 mars 1903 en alphabet russe, lequel était le symbole de l'amour commun du père et de la fille pour la Russie: „A toi, Olga“.

Ces dédicaces avaient toutes deux un sens beaucoup plus profond qu'un simple souvenir. D'abord, les pages les plus dramatiques de la „Pastorkyňa“, celles du plus grand poids tragique, naissaient à l'époque des angoisses du compositeur pour la vie d'Olga. Mais „Pastorkyňa“ signifiait pour Janáček un autre lien encore: Quatre jours avant sa mort, le 22 février, alors qu'Olga savait déjà que sa fin était inévitable et qu'après avoir réglé ses comptes avec la vie, elle s'était réconciliée avec Dieu, il se produisit une chose qui, pour Janáček, relia à jamais la „Pastorkyňa“ au cher souvenir de sa fille. „L'après-midi, nous étions tous assis à côté d'elle. Mon mari venait justement d'achever la „Pastorkyňa“. Durant tout le temps qu'il l'écrivait, Olga s'y était intéressée infiniment. Et mon mari disait, plus tard, que le modèle fondamental de Jenůfa avait été pour lui... sa propre fille malade. Donc, Olga lui demanda alors: „Petit papa, joue-moi cette Pastorkyňa, je ne l'entendrai plus.“ Leoš s'assit au piano et joua et joua...”

L'autre monument, intime celui-là et réconcilié avec la destinée, est l'Elégie. C'est de nouveau l'amour pour la Russie, symbole du lien commun entre le père et sa fille, qui rattache cette composition à la mémoire d'Olga. Janáček écrivit sur le premier feuillet le titre Elégie en alphabet russe. Il y a plus: il composa cette Elégie sur des vers russes originaux qu'avait écrits Marfa Nikolaïevna Veverica, professeur de langue russe, membre du Cercle russe et amie d'Olga, sous l'impression de la mort de la très chère. Janáček composa l'Elégie immédiatement après le décès de sa fille. Il en termina la partie vocale le 16 avril 1903, et l'accompagnement au piano le 28 avril 1903. Un an après, il revint à son ouvrage pour y opérer, le 18 mars 1904, quelques modifications et, notamment, des coupures dans les paroles; c'est sous cette forme définitive autorisée que l'Elégie est publiée à présent. Elle n'a pas la douleur tantôt exaltée et tantôt accablante de la „Pastorkyňa“; elle est remplie d'une douleur résignée et de la tristesse acceptée sous lesquelles tressaille le coeur blessé d'un père affectueux. Comme le dit le maître à sa femme le jour de l'enterrement, lorsqu'ils se retrouvèrent à la maison, abandonnés à eux-mêmes:

— *Voilà, nous allons donc continuer à mener cette vie tout seuls...*

Vladimír Helfert

NOTES DE L'EDITEUR

Leoš Janáček a donné à l'Elégie sur la mort de sa fille Olga la forme d'un chœur mixte avec piano. Il en termina la composition le 28 avril 1903, la remania le 28 mars 1904. Elle a été donnée en première audition à la Radio de Brno le 20 décembre 1930.

Le manuscrit original de l'ouvrage ne s'est pas conservé. La copie autorisée mentionnée par Vladimír Helfert dans son avant-propos, n'a pas non plus été retrouvée jusqu'ici. La présente édition est basée sur la copie déposée aux archives du Poste Radiotéléphonique de Brno, cote 202. Sb. 27. A la fin de la copie, on lit la date: Brno 12—11—1930, et le chiffre ZJ.

Leoš Janáček trouva l'idée de sa composition dans les vers intitulés „Souvenir du 27 et du 28 février 1903“. L'original russe de ces vers, signé du chiffre M. V. (Marfa Nikolaïevna Veverica, professeur de langue russe du Cercle russe de Brno) avait paru dans les „Lectures du dimanche“ de la „Moravská Orlice“ (Année XLI, N° 61, du 15 mars 1903) conjointement à la traduction tchèque. L'original porte la dédicace à Lev Grigoriévitch Janáček, la traduction tchèque, signée J. S., est dédiée à Olga.

Deux poésies, à proprement parler, sont publiées sous un titre commun, marquées I. de II. La première, qui est une élégie posthume à Olga, se termine sur la foi consolante d'un revoir après la mort. La seconde est un monologue de Janáček, dans les méditations pessimistes et sceptiques duquel Veverica exprima la dépression et le désespoir de Janáček à la suite de la mort de sa fille. Le compositeur ne mit en musique que le premier poème. L'oeuvre ne s'étant pas conservée en manuscrit original, nous en sommes réduits aux conjectures, ne possédant qu'une copie postérieure, datée après la mort de l'auteur. Ce qui est certain, c'est qu'aucun des textes publiés dans la „Moravská Orlice“ ne servit de base à la composition. Mais il est parfaitement plausible que Janáček composa directement le texte russe de Veverica, à qui il avait demandé une modification de la deuxième moitié; le quatrain fini fut réduit à deux vers.